

Dombaumeister Ralf Meyers zur Wiedereröffnung und Einsegnung der neuen Domschatzkammer

Mit der Wiedereröffnung des Domschatzes geht auch die Einweihung eines ganz neues Gebäudeteils einher, ein Gebäude, das in den vergangenen Jahren einiges Kopfzerbrechen bereitet hat.

Nach dem ersten Bauabschnitt im Jahre 2001, in dem eine grundlegende gebäude-technische Überarbeitung der Schatzkammerräume aus den 50er Jahren realisiert wurde, stellten sich für uns Architekten am Beginn der Bauphase zwei neue wesentliche Aufgaben.

Zum einen: Der Schatz sollte räumlich erweitert werden, um die ausgeprägte Enge zu entlasten und somit die Schatzstücke angemessener zu präsentieren.

Und: Den Schatz so neu erschließen, dass er weitestgehend barrierefrei zu erreichen ist. Das waren herausfordernde Aufgaben.

So haben wir in den letzten zwei Jahren überlegt, entworfen, verworfen. Modelle wurden gebaut, Computersimulationen entwickelt, Materialien wurden gesucht - und auch gefunden und miteinander kombiniert.

Mit dem Bauherrn, dem Domkapitel, haben wir viel diskutiert in dieser Zeit, mit der Denkmalbehörde auch gerungen, aber wir haben auch das Wesentliche getan - wir haben „gebaut“. Alles mit dem Ziel, es gut werden zu lassen.

Gut, dass mir in dieser Zeit Mitarbeiter zur Seite standen. Ohne Jürgen Amann zu Beginn und Michael Schürmann im weiteren Verlauf der Planung hätte ich dieses Ziel nicht erreichen können.

Als ich mich vor einigen Monaten hinsetzte, um den Aufsatz für den neuen Dom-schatz-Katalog zu schreiben, wurden mir die vielen Einzelheiten und Zusammenhänge des Entwurfs- und Entstehungsprozesses wieder aufs Neue bewusst:

Die beiden Hauptziele - Erweiterung und barrierefreier Zugang - waren nicht einfach umzusetzen. Der notwendige Aufzug sollte sich einordnen, er durfte nicht als Fremdkörper erscheinen. Ein neuer Eingang sollte sich städtebaulich einbinden, prägnant sein, aber nicht dominieren. Aber er sollte auch wichtig genug in Erscheinung treten, um hinzuweisen auf den Schatz.

Der historische, staufische Teil des Ensembles musste freigestellt bleiben ein Aufzug vor der Fassade gebaut werden. Ein Dilemma? Nein, nicht wirklich, wie sich herausstellte. Denn der Aufzug steht jetzt vor dem neuzeitlichen Teil der Schatzkammer, bildet eine Zäsur zur Architektur des 12. Jahrhunderts, betont diese, trennt - und verbindet doch.

Transparenz - auch das war für mich ein wichtiger Aspekt. Viel Glas, das Durchblicke erlaubt: Der neuzeitliche Baukörper aus den 50er Jahren musste sichtbar bleiben, Sichtbeziehungen zwischen Burgplatz und Querhaus der Münsterkirche und Innenraum sollten entstehen.

Vielfältige Funktionen waren zu erfüllen, klare Wegestrukturen zu erschließen, zum Beispiel zur Museumspädagogik im Untergeschoss. Menschen, vor allem junge Menschen sollen etwas lernen über den Schatz und vom Schatz.

Warum sieht der neue Eingangsvorbau so aus, wie er sich Ihnen jetzt präsentiert? Wie steht er da? In minimalistischer Formensprache. Eigenständig, aber nicht aufdringlich.

Dunkelwarmgraue Fertigbeton-Fassadenelemente, großformatig, fast edel anmutend. In Form, Material und Farbe bildet er einen Kontrast zum Sandstein der Umgebungsbauten. Aber: Die Farben sind nicht neu, sie tauchen im Domensemble in den Schieferdächern auf.

Dem transparenten Eingang folgt das Clastrum des eigentlichen Schatzes. Wesentlich neu sind hier das neue Untergeschoss für die frühmittelalterliche Schatzkunst und ein neuer Skulpturenraum im ehemaligen Eingangsbereich.

Nun gibt es drei Hauptebenen und sechs sehr eigenständige Räume der Ausstellung. Der unterschiedliche Charakter ist nicht zufällig, sondern bezogen auf die Konzeption der von Dr. Birgitta Falk und Ingrid Bussenius hervorragend entwickelten Ausstellung.

Licht, künstliches Licht wird gezielt, aber äußerst sensibel eingesetzt, um die Wirkung eines jeden einzelnen Stückes zu unterstützen, zu inszenieren. Daniel Zerlang-Rösch aus Offenbach hat dies perfekt umgesetzt.

Dass zusätzlich zur Erweiterung der Schatzkammer die Aufgabe an mich herangetragen wurde, auch den **Domhof** neu zu gestalten, machte mich anfangs, muss ich zugeben, etwas unruhig. Galt es doch einerseits, den wichtigsten und ältesten Platz an der Keimzelle der Stadt zu verändern. Andererseits bot sich mir eine große Chance, das gesamte Domensemble städtebaulich aus seinem bisherigen Schattendasein hervorzuholen.

Großkronige Platanen und eine unklar zergliederte Struktur machten eine angemessene Wirkung bislang im Stadtbild unmöglich. Der Entwurf zu einer Erneuerung basiert auf einer Analyse der gesamten Umgebung. Strukturen und Materialien beziehen sich auf die platzbildenden Gebäude. Sandsteinbänder, Betonkuben, Muschelkalk, Kupferleisten, Stahlbänder strukturieren und geben Halt. Beruhigendes Element ist eine homogene Fläche aus befestigtem Kies. Die Linien nehmen Architekturfluchten auf, sie weisen hin und stellen Beziehungen her. Die zwei Pole des Platzes bilden die an eine neue Stelle versetzte Skulptur des Hl. Altfrid, der für die alte Stiftsgeschichte steht, und der Brunnen, Symbol der noch jungen Bistumsgeschichte.

Und das Wichtigste:

Eine Doppelreihe Platanen, in Dachform geschnitten und auf Höhe des - noch nicht wieder stehenden - Zaunes zum Burgplatz begrenzt, geben nun den Blick frei auf Dom und Domschatz. Landschaftsarchitektin Claudia Lehnen und Stadtplaner Christian Muhs haben meinen Ursprungsentwurf mit mir weiterentwickelt und in perfekter Manier baulich umgesetzt.

Dies alles, Umbau und Erweiterung der Domschatzkammer und der Bau des Domhofes, ist ein Gemeinschaftswerk: Neben allen Planern und Denkern wäre ein solches Werk nicht realisierbar ohne die „Hand-Werker“.

Danken möchte ich auch und vor allem den Mitgliedern des Domkapitels für die große Unterstützung und Geduld.

Essen, 18. Mai 2009